



Abend-

Zeitung.

242.

Dienstag, am 10. October 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Lh. Winkler. (2b. Heft.)

### Mein Lieben.

Wem nicht umsonst die Blüthensaat entsprossen,  
Von Göttern mild in's Leben eingestreut,  
Wer von den süßen Früchten einst genossen,  
Die uns der Wunderbaum der Liebe beut;  
Der kennt auch Lust und Leid nicht bloß aus Sagen,  
Dem ward des heitern Gottes Sonnenwagen  
Wohl auch von düstern Wolken oft umhüllt,  
Eh' sich des armen Herzens Drang gestillt.

Auch mir ist jener Blüthenkranz erschienen,  
Und schlang sich willig um das weiche Herz;  
Ein glänzend Kind mit überird'schen Mienen,  
Bot mir die Frucht und zeigte himmelwärts.  
Ich nahm die Frucht, doch wußt' ich nicht zu deuten,  
Wohin der Blick des Kindes sollte leiten,  
Ich fühlte nicht den tiefen Sinn dabei,  
Daß hier auf Erden nicht mein Lieben sey.

So wunderlieblich dufteten die Blüthen,  
So strahlend glänzte mir das Gold der Frucht —  
Ich wußte meine Sehnsucht nicht zu hüten,  
Daß sie die Frucht zu brechen nicht versucht;  
Doch, eh' ich noch dieß höchste Glück errungen,  
Ward es von schwarzer Todesnacht umschlungen;  
Die Blüthen welkten hin, die Frucht verdarb,  
Und jede Freude meines Lebens starb.

Da trat das Kind in seinem Himmelsglanze,  
Mit sanftem Blicke, wieder vor mich hin;  
Es zog mich vom verwelkten Blüthenkranze  
Und goß mir hell'ge Worte in den Sinn:  
„O weine nicht! Das Herz, dem nicht hienieden  
Das schöne Glück der Liebe ist beschieden,  
Wird es erschau'n im Himmelsgarten dort;  
Drum liebe in das heitre Jenseits fort!“

Die Worte gaben mir den Muth zum Leben,  
Den reichen Schatz der Hoffnung mir zurück,  
In seiner Kraft will sich der Geist erheben,  
Er blickt mit Stolz auf das zukünft'ge Glück,

Und — ist auch jener Blüthenkranz vernichtet,  
Hab' ich auf jene goldne Frucht verzichtet —  
So weht doch mancher zarten Blüthe Schein  
Noch Freuden in das arme Leben ein.

Dr. Georg Doering.

### Der Maltheser.

(Fortsetzung.)

Aber dieser ließ ihn nicht lange in der Unge-  
wisheit. Ich komme, mich selbst bei Euch anzuklar-  
gen, Eminenz, begann er nach einer zierlichen Ver-  
beugung. Ich vernehme so eben durch den alten  
Leibtrabanten Wulf, daß Euer neuer, deutscher  
Edelknabe, wegen einer Ehrensache, die er mit mir  
gehabt, verhaftet worden, und ich wäre nicht wür-  
dig ein Franzose zu heißen, wenn ich nicht sogleich  
hergestogen wäre, um, unbekümmert um die Folgen  
für mich, Euch des jungen Mannes Unschuld zu be-  
weisen, durch die Erzählung des Vorfalles, deren  
Treue ich mit meinem Ehrenworte verbürge.

Erzählt Ritter, sprach der Großmeister, sich nie-  
derlassend, und beobachtete, während dieser sprach,  
scharf die beiden Pagen.

Ich sprach gestern auf der Maille-Bahn, er-  
zählte der Ritter: vom Wein berauscht, unziemlich  
von Ew. Eminenz.

Das wagtet Ihr? fragte der Großmeister ernsthaft.

Ja, Eminenz, rief der Franzose lustig, die Ach-  
seln zuckend, und wäre der Wein besser gewesen,

ich hätte vielleicht noch Ärgere Dinge gelaudert. Der Herr von Flammig hier nahm das übel. Ich nahm ihm sein Uebelnehmen übel und wurde dabei so unartig, daß er wohl nicht umhin konnte, mich um einen Gang zu bitten, den ich auch dem braven Edelmann recht gern zusagte, ohne mich an sein Dienstverhältniß zu stoßen. Wir trafen uns in der engen Straße, und ritzten uns ein Paar Schrammen, die noch gestern Abend verbunden werden mußten, wenn sie nicht schon heute früh zugeheilt seyn sollten. Darüber kam eine Johanner-Ordens-Schwester, die uns aus einander jagte. Das ist die ganze Geschichte, die es wohl nicht werth ist, daß ein so hübscher, guter, braver Junge eine Nacht hat auf der Wachstube schlafen müssen.

Wir sagte man, sprach der Großmeister, den zitternden Paolo mit funkelnden Augen anblickend: daß der Deutsche berauscht gewesen und Euch durch Schmähworte zuerst angegriffen.

Wer Euch das gesagt hat, rief der Franzose hitzig: der hat es, mit Ew. Eminenz Erlaubniß, gelogen, wie ein Schurke. Der junge Mensch war nüchtern, wie ein Karthäuser, und setzte seine Worte zierlicher, als ein irrender Ritter in einem spanischen Romane.

Ich bin Euch sehr für Eure Anzeige verbunden, Montauban, sprach der Großmeister mit freundlicher Würde. So eingestanden, bringen selbst Fehler Ehre, und Euer Herz, das bei allem Leichtsinne doch recht tüchtig ist, bürgt mir dafür, daß Ihr sie nicht wiederholen werdet. Daß Ihr gegen den Großmeister gesehlt, hat nur Paul von Laekaris erfahren, und wird es Niemanden verrathen. Seyd jetzt so gut, hier den Edelknaben als Gefangenen zu dem hochwürdigen Bruder Drapier zu bringen, wo er meiner harren soll.

Verzeihung, mein Vater! schluchzte Paolo zu den Füßen des Großmeisters stürzend.

Hube! knirschte dieser, und seine Rechte fuhr an's Schwert. Hinweg aus meinen Augen, elender Lügner, daß ich mich nicht vergesse. Fort zum Drapier. Er soll das Urtheil sprechen über Dich. Dich zu bessern, muß ich aufgeben, aber den Stachel will ich wenigstens dem Scorpion ausreißen, daß er mir kein edles Leben mehr vergifte!

Montauban öffnete dem zermalnten Sünder die Thür. Das Gesicht mit den Händen verdeckend, stürzte dieser hinaus. Der Großmeister sah ihm mit einem Blick voll tiefem Seelenkummer

nach und klagte zum Himmel hinauf: Du straffst sie hart, die Sünden meiner wilden Jahre! Jetzt wandte er sich zu Flammig, der von allem was vorgegangen, erschüttert, wortlos da stand. Ich habe Dich beleidigt, mein Sohn, sprach er gerührt, ihm die Hand bietend, und ich bitte Dich, mir zu verzeihen.

Um Gottes willen, Hoheit, rief Flammig, die dargebotene Hand mit Inbrunst ergreifend und küßend: spricht nicht also zu Euerem Diener, dessen schönste Genugthuung die Wiederkehr Eurer Gnade ist!

Du hast Dein Leben für meine Ehre gewagt, fuhr der Großmeister heftig fort: und mit unverdienter Kerkerschmach habe ich Dir dafür gelohnt. Ungehört habe ich Dich verurtheilt, weil ich es nicht für möglich hielt, daß mich ein Geschöpf betrügen könne, das meinem Herzen bisher so nahe stand.

Vergeß die Begebenheit, bat Flammig: die ich segne, weil sie mir Eure Vaterliebe erworben.

Ja, das hat sie, mein Sohn, für immerdar, sprach der Großmeister: und daß ich Dir meinen ehrlichen Willen, gut zu machen, gleich durch die That beweise, so sichere ich Dir einer freien Bitte Gewährung mit meinem Meisterworte zu. Ich weiß daß Du nur etwas bitten kannst, Deiner und meiner würdig.

Verzeihung für Paolo! rief hastig Flammig.

Nein, mein Sohn, erwiderte der Großmeister: diese Bitte ist wohl Deiner werth, aber ihre Gewährung wäre eine Schwachheit, die sich der Großmeister nicht erlauben darf. Jetzt sollst Du Deinen Wunsch überhaupt noch nicht aussprechen. Prüfe vorher wohl, ehe Du wählst. Jetzt ruht mich mein schweres Strafamt. Ich will mich davon erholen, wenn ich die süßere Pflicht des Belohnens übe. Ich sehe Dich noch vor Abend, und dann wollen wir viel mit einander sprechen.

Er ging in sein Kabinet, und Flammig rief, den frommen Blick in die Wolken erhebend: Ja, gute Mutter, die stille Wonne, die ich empfinde, sagt mir, daß ich so gehandelt, wie Du es gewünscht hättest. Wenn Dein verklärter Geist noch herabschaut aus der ewigen Freude auf die kleinen Sorgen des Lebens, so lächelst Du mir jetzt gewiß freundlich zu. O, sende einen Strahl Deiner Klarheit in mein Herz, daß ich das Opfer meines Erdenglücks freudig bringe auf den Altar meiner Pflicht!

(Die Fortsetzung folgt.)

## Bemerkungen

über die in Nr. 211 und 212 der Abendzeitung  
eingerückte Erzählung, betitelt: Die Rückkehr  
aus Rußland. \*)

Sie haben, mein geehrtester Freund, in Ihrer  
Abendzeitung eine Erzählung von Frau Schoppe  
in Hamburg aufgenommen, die, da die Schriftstel-  
lerin die Wahrheit verbürgt, die Aufmerksamkeit des  
Publikums nothwendig in einem hohen Grade erze-  
gen muß.

Die anklagende Aussage des nach Ham-  
burg aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehr-  
ten P., welcher zufolge

„sich im Innern Rußlands noch eine Menge, na-  
mentlich deutsche, Gefangene befinden, die da-  
selbst aber wie Leibeigene gehalten, gering  
genährt, schlecht gekleidet, streng behandelt und  
ängstlich bewacht werden etc.“

verdient die Beachtung jedes Menschenfreundes, und  
wir wissen aus sicherer Quelle, daß der in hiesiger  
Stadt residirende russische Minister den Werth oder  
Unwerth obiger Angabe genau zu erforschen sucht,  
um, nach den Umständen, davon Gebrauch zu ma-  
chen. Vorläufig können wir uns nicht enthalten,  
unsere Verwunderung über das Unwahrscheinliche,  
fast Unglaubliche der obigen Aussage laut zu äuf-  
fern. Es ist bekannt, daß die preussische, hannö-  
verische, braunschweigische und andere deutsche Re-  
gierungen Offiziere, in der menschenfreundlichen Ab-  
sicht, ihre dort zerstreuten, durch den französischen  
Heereszug nach Rußland geführten Landsleute auf-  
zufuchen und zurückzubringen abgesandt haben. Es  
ist bekannt, daß die Regierung Alexanders des  
Menschenfreundes dieses Nachsuchen auf alle  
Weise begünstigt und die Behörden in den Gouver-  
nements angewiesen hat, den Offizieren allen Bei-  
stand zu leisten, damit die Kranken gepflegt, die  
Hungrigen genährt, die Nackten gekleidet würden.  
Es ist bekannt, daß der verehrte Monarch der Leib-  
eigenschaft, als dem Zeitgeiste entgegen, abhold ist,  
— und Er sollte dulden, daß fremde, durch das  
Schicksal des Kriegs in seine Staaten geführte Un-

\*) Wir nehmen diesen uns von sehr achtbarer Hand zu-  
gekommenen Aufsatz mit um so größerem Vergnügen  
auf, je deutlicher auch wir unsere Ansichten in der  
Note zu der Erzählung in Nr. 211 aussprachen, und  
je mehr wir nun hoffen dürfen, bald über das Ganze  
durch P.'s eigene Aussagen im Klaren zu seyn.

Die Redaction.

terthanen, unter diesem Drucke seufzen, daß sie hart  
behandelt, schlecht genährt und ängstlich bewacht  
werden? — Man sage nicht, daß die Unterbehör-  
den ohne Vorwissen ihrer Obern, dergleichen Druck  
üben, daß der Kaiser und das Ministerium von sol-  
chen Gewaltthatigkeiten und Mißbräuchen nichts  
wisse, — sie nicht billigen werde u. s. w. Auch  
hierin läge eine harte, ungegründete Beschuldigung,  
— eine neue Anklage, — denn, außer daß jedem  
Unterthan und Fremden in Rußland frei steht, sei-  
ne Klagen bei der Behörde vorzubringen und sich  
Recht zu verschaffen, so ist kein Grund vorhanden,  
zu behaupten, die Unterbehörden fänden bei der an-  
geschuldigten Tyranney Vortheil oder Vergnügen.  
Nur mit Vorwissen der Gouverneurs, nur mit des-  
ren Billigung und Genehmigung könnten solche  
Mißbräuche statt finden, und dieß zu behaupten und  
zu beweisen, wird schwerlich gelingen.

Wir überlassen demnach den Lesern, zu beden-  
ken, ob es nicht von der Verfasserin des Aufsatzes  
zweckmäßiger gewesen wäre, die Aussage des P. dem  
russischen Minister in Hamburg vorzutragen, statt  
sie dem Publikum mitzutheilen. So wie wir diesen  
Staatsdiener kennen, wäre er gewiß bereit gewesen,  
seiner Regierung ohne Hehl die nöthige Anzeige dar-  
von zu machen, und den Umständen nach, auf  
schleunige Abhülfe anzutragen. Warum aber durch  
Angaben, die Bestätigung bedürfen, durch unge-  
gründete Behauptungen das Publikum beunruhigen,  
Besorgnisse in mancher Familie erregen, Mißtrauen  
und Kummer verbreiten? — Wir sagen es unver-  
holen: die Absicht von Frau Schoppe mag rein  
gewesen seyn, aber das rechte Mittel, den Zweck zu  
erreichen, hat sie verfehlt.

Hamburg, am 23. Sept. 1820.

## N a t h s e l

Da, wo mich bildeten die Zweige,  
Stand jüngst ein junger Mann mit ihr,  
Er gab mich ihr, gemacht aus Feige,  
Sie aß mich lächelnd mit Beizer;  
Doch kaum von ihr verschlucket, stiege  
Am Himmel ich empor zur Tier,  
Und wie ich mich allmählig neige,  
Da langt ein kleiner Knab' nach mir,  
Zieht etwas Spitziges, der Feige!  
Und schleift damit nach ihm und ihr,  
Und bald, damit ich's nicht verschweige,  
Stand schon der Ehecontract auf mir.

J. F. Castelt.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik über Königl. Schaubühne zu Dresden.

Minna von Barnhelm.

(Beschluß.)

An tüchtiger Verbeut und Schrottheit ließ es Hr. Pauli, der uns den Just recht brav gab, nicht fehlen. Die Erzählung vom Pudel gelang gut. Nur noch etwas mehr dummkluge Schalkheit (broad humour nennt's der Britte) könnte da, wo er Frankeisen die Conduitenliste der ganzen Dienerschaft übergiebt, nicht schaden. Denn er hat's recht dick hinter den Ohren. — Hr. Geyer hatte seinen Wirth, in welchem Lessing uns einen vollendeten Repräsentanten dieser ganzen Klasse aufgestellt hat, nicht nur mit einer sprechenden Maske — das sind wir von seiner zweifachen Kunst schon gewohnt — sondern auch mit aller Piffigkeit und Aufhorcherei in Mienen und Geberden ausgestattet, ohne doch eine Karikatur daraus zu machen. Nur der hier so ergötzliche Wortfluß fand einigemal unerwartete Hemmung!

Zur Vollendung des herrlichen Soldatengemälde dient der französische Glückritter Niccaut de la Marliniere. Und wenn auch diese Blendlinge von Deutsch-Franzosen jetzt nicht mehr herumlaufen, diese Ritter der Fortuna mit und ohne Uniform sind noch mehr als überzählig. Man versteht den Dichter wenig, wenn man die Scene, in der er allein auftritt, für episodisch und überflüssig erklärt. Lessing brauchte einen Gegensatz zu jenem Besuch der Offizierswitwe (die wieder ein herrlicher Pinselstrich in diesem Soldatenglück ist) im ersten Akt. Wie dort Sellheims großherzige Denkart hervortritt, so hier Minna's überfließende Liebe und Gutmüthigkeit. Beide Scenen sind Reflektirspiegel. Hr. Berdy hatte in diese kleine Rolle viel Studium und Wahrheit gelegt. Wir haben sie jünger, viel lebendiger spielen gesehen, aber nicht besser. Wie behaglich bewegt er sich im französischen Wortfluß! Wie sah man es ihm an, wenn er nun zum Deutschen umlenken muß. Das gebrochene Deutsch ging für's erste mal recht gut. Wie viel Anlauf brauchte der königliche Handbrief! Besonders gut war die annähernde Traulichkeit, als er Minna's feine Art zu schenken, mißversteht. Möge dieß Stück oft wiederholt und ja nichts weggelassen werden! Bei Lessing wiegt jedes Wort.

Böttiger.

Donnerstag, am 28. Sept. Neue und Ersatz. Schauspiel in 4 Akten, von Vogel. Herr Marr gab den Karl Blum zur zweiten Gastrolle. Er hatte den Charakter richtiger aufgefaßt, und gab ihn in einzelnen Scenen mit Leichtigkeit, die aber nicht selten zu sehr an Leichtsinns streifte. In der Erzählung im ersten Akt, fast der einzigen Stelle, wo tieferes Gefühl hervorstrahlt, und uns den jungen Mann, der sonst wohl etwas zu burschikos sich gebildet, lebenswürdig finden läßt, ward Innigkeit vermisst. Dieser Punkt hätte mehr beobachtet werden sollen. Noch sieht man einer dritten Rolle entgegen. Auch Hrn. v. Holtei hätten wir wohl gern in einer zweiten gesehen, er hat aber, dem Bernehmen nach, sich gänzlich von der Bühne zurückgezogen.

Lh. Hell.

Sonntags, am 1. October. Im Hoftheater. Die Jäger. Sittengemälde in 5 Akten von Iffland. Das herrliche alte Kernstück, die Stamm-Mutter und Ahnfrau aller Familiengemälde von ächtem deutschen Schrot und Korn, das Stück, welches bei Ifflands Todtenfeier stets gespielt worden

ist, hatte durch neue Besetzung und mannigfaltige Verjüngung schon im vorigen Sommer den allgemeinsten und verdienstlichsten Beifall geerntet und den Beweis geführt, daß nur durch Wiederbelebung des nie Veraltenden Heil für unsere Bühnen zu finden sei. Die heutige Vorstellung erfüllte alle dadurch auf's neue gespannte Erwartungen. Es war im Ganzen eine sehr erfreuliche, gut zusammengehende Vorstellung. Die Aufregung des Publikums nahm fast mit jeder aufgespielten Scene zu. Jeder kluge und herzliche Lebenspruch des Dichters fand eine gute Stelle. Zwar sitzen uns keine solche Originale für die dunkeln Parthieen des Stücks, wie sie Iffland im Jahr 1784 in der Pfalz sahen. Aber die Gattung ist permanent. Mit dem Fortschreiten der Handlung sprühten durch die ergreifende Wahrheit des Spiels beim Oberförster (Hr. Berdy) und der Oberförsterin (Mad. Hartwig) immer mehr electrische Funken. Lauter Jubel unterbrach oft die Spielenden. Am Ende wurden Beide herausgerufen. Mad. Hartwig blieb in ihrer Rolle und sank stumm an den Hals ihres nun nicht mehr braunmigen Oberförsters. Gewaltiger Beifall! Aber man ward auch durch das Spiel beider Künstler mehr, als gewöhnlich, befriedigt. Mad. Hartwig hatte herrliche Momente. In den zwei letzten Akten, wo sie gleich anfangs mit ihrem Alten Frieden stiftet und worin sie später das Muttergefühl immer erschütternder überwältigt, weckte und fand sie die allgemeine Theilnahme. Vortreflich die Worte im letzten Akt, als sie noch alles auf dem Tische stehen sieht, mitten zwischen dem höchsten Seelenschmerz: „Da steht auch noch alles, wie wir's gelassen!“ Ueberhaupt waren die kleinen Interjectionen der Zärtlichkeit bei ihrem auffahrenden Alten ganz der Natur abgelauscht. Auch müssen wir die Steigerung des Seelenkampfes, als sie über die Religionscrispel nicht wegkommen kann, zu den gelungensten Scenen rechnen. Gewiß aber läßt sich in Einzelheiten der ersten Akte noch etwas mehr Haltung und Würde der Familienmutter bringen. Denn sie ist doch bei aller ihrer gutmüthigen Geschwätzigkeit und Hausmütterlichkeit die zweite Hausfrau im Dorfe. Hr. Berdy, schon durch sein kräftiges Organ darin unterstützt, machte den ehrlichen Volterer, auffahrenden Eiferer, wo es die Rechte des Menschen und des Familienhauptes gilt, so wie überhaupt die rauhere Jägernatur, die aber in freier Luft herrlich wurzelt und wipfelt, im Ganzen untadelhaft. Kleine Drucker und Dämpfer weiß auch wohl in der Folge ein so denkender Künstler noch viele anzubringen. Hier und da noch etwas mehr Weichheit in Stimme und Miene könnte nicht schaden. Am wärmsten ward uns um's Herz, als er nach Tische den Amtmann so in die Presse nimmt. Aber auch sein Schmerz war im Ton und mimischen Ausdruck durchaus wahr, sein losgelassenes Aufjubeln am Schluß von höchster Wirkung. Schwerlich werden diese beiden Hauptrollen jezt irgendwo, wenigstens im Sinne des Dichters, besser besetzt seyn.

Möchte man dasselbe von allen Nebenrollen sagen können! Doch verdient Hr. Burmeister, als Pastor Seebach, ehrenvolle Anerkennung. Da war nicht ein Anflug von pathetischem Predigerton. Alles athmet Sansimuth eines Boten des Friedens. Und doch sah man — und das entscheidet in dieser Rolle — daß den Mann der Liebe inneres Feuer durchglühte, daß er sein Aufstodern nur niederkämpfte.

(Der Beschluß folgt.)